

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	42 (2017)
Artikel:	Exilforschung und Migrationsgeschichte : Berührungs punkte und Perspektiven
Autor:	Schulz, Kristina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Exilforschung und Migrationsgeschichte: Berührungspunkte und Perspektiven

Kristina Schulz

Wer die Geschichte des Exils in der Schweiz für die Zeit des Kalten Krieges untersucht, findet Anhaltspunkte in den Annahmen, Erkenntnisinteressen und Forschungsresultaten der Migrationsgeschichte.¹ Der Blick auf die Historiographie zeigt, dass die Geschichte des Exils über weite Strecken in einer umfassenden Geschichte der Zuwanderung aufgeht.

Menschen, die der Nation nicht angehören, kommen in den Nationalgeschichten Europas selten vor. Drängende Gegenwartsprobleme sowie fachinterne Debatten und Entwicklungen haben es der Beschäftigung mit Wanderungsbewegungen allerdings gestattet, aus ihrer Randständigkeit näher ins Zentrum des historischen Interesses zu rücken. Für diese Entwicklung stehen neuere Arbeiten von Klaus Bade, Philippe Rygiel, Nancy Green, Christiane Reinecke und anderen.² Die Tendenz schlägt sich auch in einer Reihe von Einführungen, Handbüchern und Überblicksdarstellungen nieder.³ Seit sich eine Sicht auf Nation als (wirkungsmächtige) *imagined community* (Anderson) etabliert hat, richtet sich die Aufmerksamkeit zu-

1 Ursprünglich gebeten, einen Forschungsüberblick zum Exil im Kalten Krieg in der Schweiz zum vorliegenden Itinera-Band beizutragen, habe ich mir im Laufe der Vorbereitungsarbeiten erlaubt, die Fragestellung zu verschieben und auszubauen, nachdem deutlich wurde, dass der Exilbegriff bislang in der Historiographie zur Schweiz und in der Migrationsgeschichte allgemein kaum operationalisiert worden ist. Die Frage nach dem Warum dieser Nicht-Beachtung führte mich in verschiedene nationale und transnationale historiographische Zusammenhänge, deren Komplexität den hier gesetzten Rahmen sprengt und die hier zugunsten des Arguments in vermutlich fahrlässiger Weise verkürzt werden. Einige der formulierten Thesen konnte ich auf dem Workshop «Terre d’asile/Terre d’exil. Historical Perspectives on Refuge & Asylum in Twenties Century France» (University of London Institute, Paris, 10.10.2015) und auf der Konferenz «Refugees in Europe. A long History of Representation» (FRIAS, Freiburg Br., 12.–13.5.2016) zur Diskussion stellen. Als kritischen Diskutanten – auch noch fortgeschritten Versionen – danke ich Ingrid Gilcher-Holtey, Inge Hansen-Schaberg, Kerstin Schoor und Till van Rahden.

2 Stellvertretend für andere: Klaus J. Bade, Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2000; Andreas Fahrmeir, Olivier Faron, Patrick Weil (Hg.), Migration Control in the North Atlantic World: The Evolution of State Practices on Europe and the United States from the French Revolution to the Interwar Period, New York 2003; Philippe Rygiel, Le temps des migrations blanches: Migrer en Occident, du milieu du XIX^e siècle au milieu du XX^e siècle, Paris 2010; Christiane Reinecke, Grenzen der Freizügigkeit. Migrationskontrolle in Großbritannien und Deutschland, 1880–1930, München 2010; Nancy Green, The Politics of Exit. Reversing the Immigration Paradigm, in: Journal of Modern History 77 (2005), S. 263–289.

3 Zentral: Saskia Sassen, Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa, Frankfurt 1996; Sylvia Hahn, Historische Migrationsforschung, Frankfurt 2012; Klaus Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen, Jochen Oltmer (Hg.), Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2010; Jochen Oltmer, Globale Migration. Geschichte und Gegenwart, München 2012; Massimo Livi Bacci, Kurze Geschichte der Migration, Berlin 2015.

nehmend auf Mechanismen von Ein- und Ausschluss, von Grenzziehung und auch von Grenzüberschreitung. Denn die Entstehung der Nationalstaaten hing paradoxerweise mit der Zunahme globaler Fernwanderungen zusammen.⁴ Kapitalexporte und Massenwanderungen verknüpften über den Globus hinweg Gesellschaften und Staaten gerade in dem Moment, in dem diese «dabei waren, sich selbst als ‘Nationen’ mit tief verwurzelten nationalen Identitäten (die in Wirklichkeit erfundene und konstruierte Identitäten waren) zu definieren».⁵ Eine transnationale Gesellschaftsgeschichte, so Jürgen Osterhammel, habe «von Beziehungen und Bewegungen her zu denken».⁶ Er fordert dazu auf, die «Zentralität der Migrationsforschung für die Gesellschaftsgeschichte Europas» auszuloten.⁷

Eine Untersuchung von *Menschen unterwegs* erlaubt es, einen Blick von aussen auf die Ankunftsgesellschaft zu werfen. Der Empfang, der ihnen bereitet wird, wirft Licht auf das Selbstverständnis des Empfängerlandes und die Vorstellungen, die es von seinem Platz in der Welt hat.⁸ Als Pionier erkannte der Historiker Michael Marrus dieses Potential bereits früh. Seine Untersuchung *Die Unerwünschten* (engl. Original 1985) unternimmt eine transnationale Geschichte erzwungener Migration *avant la lettre*.⁹ Allerdings sind in einer als Untersuchung von massenhafter Zu- und Abwanderung konzipierten Sozialgeschichte von Migrationen und ihrer Steuerung individuelle Migrationsverläufe und Erfahrungsdimensionen in Europa lange unterbelichtet geblieben.¹⁰ Selten sind bis in die jüngste Vergangenheit die Arbeiten, die Zeugnisse individueller Erfahrungen fruchtbar machen, mit Ausnahme von Untersuchungen transatlantischer Wanderungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, für die etwa Briefe in die «alte Welt» schon früh eine wichtige Quelle darstellten,¹¹ sowie für Emigrationen aus dem Machtbereich des nationalso-

4 Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2011, S. 13.

5 Dirk Hoerder, *Migration und Zugehörigkeiten*, in: Akira Iriye und Jürgen Osterhammel (Hg.), *Geschichte der Welt*, Bd. 5: 1870–1945. Weltmärkte und Weltkriege, hrsg. v. Emily S. Rosenberg, München 2012, S. 433–588, hier S. 436.

6 Jürgen Osterhammel, *Transnationale Gesellschaftsgeschichte: Erweiterung oder Alternative?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 464–479.

7 Ebd., S. 468.

8 Vgl. Margrit Pernau, *Transnationale Geschichte*, Göttingen 2011, S. 86.

9 Michael R. Marrus, *Die Unerwünschten. Europäische Flüchtlinge im 20. Jahrhundert*, Hamburg 1999.

10 Zu einer Sozialgeschichte der Migration s. auch die frühen Arbeiten von Klaus J. Bade sowie die von Jochen Oltmer und Michael Bommes herausgegebene Sammlung programmatischer Texte und empirischer Studien von Klaus J. Bade, *Sozialhistorische Migrationsforschung. Gesammelte Aufsätze*, Göttingen 2004.

11 Wolfgang Helbich, Walter Kamphoefner, Ulrike Sommer, *Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830–1930*, München 1988. Stellvertretend für neuere Arbeiten: Bruce S. Elliott, David A. Gerber, Suzanne Sinke, *Letters across borders. The epistolary practices of international migrants*, New York 2006; David Gerber, *Authors Of Their Lives: Personal Correspondence of British Immigrants to North America in the Nineteenth Century*, New York 2008.

zialistischen Deutschlands.¹² In der europäischen Migrationsgeschichte des Kalten Krieges vermisst man diesen Aspekt weitgehend.¹³

Ein wachsendes Interesse an subjektiven Erfahrungen lässt sich dagegen in der Geschichte des deutschsprachigen Exils nach 1933 beobachten. Es knüpft an eine Forschungstradition an, in deren Zentrum individuelle Lebensläufe von Männern und Frauen auf der Flucht vor dem nationalsozialistischen Regime stehen. Die interdisziplinäre Exilforschung hat eine Reihe von Perspektiven und Zugriffen entwickelt, die für die Erforschung von Wanderungen auch jenseits des Nationalsozialismus interessant sein könnten. Sie hat nach dem Zeitpunkt und den Merkmalen des Übergangs von einer exilischen zu einer diasporischen Existenz gefragt, nach politischen und sozialen Rückbezügen zum Herkunftsland, nach der Dauer und den Bedingungen von Akkulturation sowie nach der Bedeutung von Sprache im Integrationsprozess. Es lässt sich vor diesem Hintergrund eine Beziehung der gegenseitigen Befruchtung von Exil- und historischer Migrationsforschung annehmen, ein Aufbrechen der zeitlichen Engführung der Exilforschung auf die Zeit des Nationalsozialismus vorausgesetzt. Tatsächlich aber ist das Verhältnis bislang von gegenseitiger Nichtbeachtung geprägt.

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit dieser (Nicht-)Beziehung aus unterschiedlichen Perspektiven. Zunächst zeichnet er die Geschichte beider Zugriffe nach und ermittelt historische und konzeptionelle Gründe für das *rendez-vous manqué*. Dann wendet er sich Migration und Exil mit Blick auf die lange Geschichte der Migration in der Schweiz seit 1848 zu und liefert damit den breiteren Kontext, in den die nachfolgenden Fallstudien zum Kalten Krieg einzubetten sind. Die Historiographie gestattet eine Rekonstruktion der rechtlichen Rahmenbedingungen von Zu- und Einwanderung in der Schweiz im 20. Jahrhundert, greift aber den Terminus des Exils nicht auf. Hier setzt der abschliessend entfaltete Vorschlag einer Rekonzeptualisierung des Exilbegriffs an. Zu zeigen ist, wo die produktiven Berührungspunkte einer so verstandenen Exilforschung mit der Migrationsgeschichte liegen und welche Perspektiven sich damit einer Geschichte moderner Gesellschaften eröffnen.

12 Zum Beispiel: Hedda Kalshoven, Between two homelands: letters across the borders of Nazi Germany, Urbana 2014; Primus-Heinz Kucher, Johannes Evelein und Helga Schreckenberger (Hg.), Erste Briefe/First Letters aus dem Exil 1945–1950. (Un)mögliche Gespräche. Fallbeispiele des literarischen und künstlerischen Exils, München 2011.

13 Anders in der Oral History. Vgl. den ausführlichen Forschungsbericht von Alistair Thomson, Moving Stories: Oral History and Migration Studies, in: Oral History 27 (1999), S. 24–37.

Getrennte Wege: Exilforschung und Migrationsgeschichte

Das Auseinanderdriften von Exilforschung und Migrationsgeschichte ist keine Entwicklung der letzten Jahre, sondern zeichnete sich seit Beginn der Exilforschung ab. Bemühungen zur Dokumentation der Literatur Vertriebener lassen sich bis in die 1930er Jahre zurückverfolgen, als emigrierte Intellektuelle begannen, die Namen und Werke der vertriebenen Elite der Weimarer Kultur zu sammeln. Aus diesen Anstrengungen hervorgegangen ist etwa das schon bei seinem Erscheinen 1939 als «Who's who in Exile» bezeichnete Buch *Escape to Life* von Erika und Klaus Mann.¹⁴ Dazu zählt die von dem deutsch-jüdischen Literaturwissenschaftler Alfred Kantorowicz und dem Publizisten Richard Drews herausgegebene Anthologie *Verboten und verbrannt*, die 1947 erschien, nachdem Kantorowicz aus dem amerikanischen Exil nach Deutschland zurückgekehrt war.¹⁵ Ein weiteres Beispiel stellt die 1946 in Zürich unter dem Titel *Die humanistische Front* publizierte *Einführung in die Emigranten-Literatur* dar, die der Literaturwissenschaftler Walter A. Berendsohn von Dänemark und Schweden aus erarbeitete, wohin er 1933 als Jude geflohen war.¹⁶

Eine besondere Rolle spielten intellektuelle Zirkel in den Vereinigten Staaten.¹⁷ Wie Tobias Brinkmann gezeigt hat, unterhielten deutsch-jüdische Auswanderer seit dem 19. Jahrhundert ein transnationales Beziehungsnetz, das für die jüdischen Emigranten in den Jahren nach der nationalsozialistischen Machtübernahme einen Anlaufpunkt darstellte.¹⁸ Als die Optionen für Andersdenkende in Europa weiter abnahmen und Hoffnungen auf ein rasches Ende des nationalsozialistischen Terrorregimes schwanden, wurden die USA zu einem Fluchtpunkt, nicht nur der jüdischen Emigration. Für eine Reihe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern entstand mit der University in Exile, die 1933 an der *New School for Social Research* in New York ins Leben gerufen, ein Ort der Begegnung. Hier trafen so genannte «refugee scholars», also vom nationalsozialistischen Deutschland ihres

14 Erika Mann, Klaus Mann, *Escape to life*, Boston 1939. Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 1991 in der Edition Spangenbergs, München.

15 Richard Drews, Alfred Kantorowicz, *Verboten und verbrannt. Deutsche Literatur 12 Jahre unterdrückt*, München 1947.

16 Walter A. Berendsohn, *Die Humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur. Erster Teil: Von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939*, Zürich 1946.

17 Dazu stellvertretend für andere: Lewis A. Coser, *Refugee Scholars in America. Their Impact and their Experiences*, New Haven 1984; Claus-Dieter Krohn, *Wissenschaft im Exil. Deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und die New School for Social Research*, Frankfurt 1987; Eckart Goebel, Sigrid Weigel (Hg.), «*Escape to Life*»: German Intellectuals in New York. A Compendium on Exile after 1933, Berlin 2012; Hartmut Lehmann, James J. Sheehan, *An Interrupted Past. German-Speaking-Refugee Scholars in the United States after 1933*, Cambridge 1991; Hans Peter Obermayer, *Deutsche Alertumswissenschaften im Amerikanischen Exil. Eine Rekonstruktion*, Berlin/Boston 2014.

18 Tobias Brinkmann, *Migration und Transnationalität*, Paderborn 2012, vgl. bes. S. 141–143.

Postens enthobene und vertriebene Forschende, mit amerikanischen Kolleginnen und Kollegen zusammen. Sie hatten oft einen Bezug zu Deutschland, ob sie von dort zu einem früheren Zeitpunkt eingewandert waren oder ob sie in Deutschland studiert hatten.¹⁹ Die in intellektuellen Kreisen unter dem von Horace Kallen (1882–1974) eingeführten Stichwort «cultural pluralism» geführten Diskussionen über die kulturelle und intellektuelle Bedeutung von Emigration unterschieden sich von der in den 1930er Jahren dominanten, überwiegend auf statistische Erfassung ausgelegten amerikanischen Einwanderungsforschung.²⁰ Letztere hatte ihren Ausgangspunkt mit der so genannten *Dillingham-Commission*, die, 1907 eingerichtet, 1911 zu Händen des United States Congress einen umfangreichen Bericht über die zunehmend als bedrohlich wahrgenommene Masseneinwanderung veröffentlichte.²¹ Die in dieser Tradition stehenden *Immigration Studies* richtete den Fokus auf das Ankunfts- und dem Selbstverständnis nach Einwanderungsland USA. Sie stellte, auf die Metapher des *Melting Pot* rekurrend, die Assimilation von massenhaften und namenlosen Immigranten in den Mittelpunkt, ihre räumliche Verteilung und ihre sozialen Merkmale, ohne nach dem spezifischen kulturellen «Gepäck» der Ankömmlinge zu fragen. Die sozialwissenschaftliche Migrationsforschung interessierte sich etwa für den Zusammenhang von wirtschaftlicher Entwicklung und dem Anwachsen und Abebben von Einwanderungsströmen und orientierte sich an statistischen Methoden.²² Aus der Sicht der Exilforschung gingen die in dieser Tradition stehenden Studien noch nach dem Zweiten Weltkrieg «allein der Frage (der) geräuschlosen ökonomischen und sozialen Integration» der Neuankommenden nach.²³

Parallel begann sich das Feld der Immigration History zu entwickeln. Der amerikanische Historiker Marcus Lee Hansen (1892–1938), Sohn nordeuropäischer Einwanderer, erklärte 1927 die amerikanische Zuwanderung zum «field of research».²⁴ Als einer der Ersten begriff er Migration «als Bestandteil der amerika-

19 Vgl. Claus-Dieter Krohn, Anfänge der Exilforschung in den USA. Exil, Emigration, Akkulturation, in: Exilforschung 30 (2012), S. 1–29.

20 Vgl. Christiane Harzig, Dirk Hoerder, What is Migration History? Cambridge 2009, S. 56f. Zentrale Ideen des Konzepts reformulierte Kallen, in: Horace M. Kallen, Cultural Pluralism and the American Idea, New York 1956. Vgl. auch Daniel Greene, A Chosen People in a Pluralist Nation. Horace Kallen and the Jewish-American Experience, in: Religion and American Culture 16/2 (2006), S. 161–193; Ders., Reuben Cohen Comes of Age: American Jewish Youth and the Lived Experience of Cultural Pluralism in the 1920s, in: American Jewish History 95 (2009), S. 157–181.

21 Robert F. Zeidel, Immigrants, Progressives, and Exclusion Politics: The Dillingham Commission, 1900–1927, De Kalb 2004.

22 So z. B. die durch das National Bureau of Economic Research in Auftrag gegebene Untersuchung von Harry Jerome, Migration and Business Cycles, New York 1926.

23 Krohn, Anfänge, S. 2.

24 Marcus Lee Hansen, The history of American Immigration as Field of Research, in: The American Historical Review 32 (1927), S. 500–518.

nischen Gesellschaftsgeschichte».²⁵ Zur Popularisierung des Feldes trug der Historiker Oskar Handlin (1915–2011) bei. Für sein – auch umstrittenes – Buch *The Uprooted* (1951) erhielt er 1952 den Pulitzer Preis, und er spielte eine zentrale Rolle bei der Herausgabe des Berichts *The Positive Contribution by Immigrants* (1955) zu Händen der Unesco.²⁶ In den 1960er und 1970er Jahren setzte sich in der amerikanischen Debatte über Migration und Ethnizität das Konzept der Akkulturation, verstanden als Prozess der partiellen Übernahme der Mehrheitskultur unter «Bewahrung von ethnischer und religiöser Partikularität», gegenüber dem der Assimilation, also dem spurlosen Aufgehen in der Kultur des Ankunftslandes, durch.²⁷ Der deutsch-amerikanische Historiker Herbert A. Strauss brachte den Begriff, der zunehmend in der Historiographie zur Geschichte der Juden benutzt wurde, in die Debatten der sich konstituierenden Exilforschung ein, etwa beim Internationalen Symposium zur Literatur des Exils in Kopenhagen 1972.²⁸ Der Vorschlag weckte jedoch kein weiterführendes Interesse an neueren migrationsgeschichtlichen Ansätzen, die im Kern auf innovative, aber in der Mainstream-Forschung wenig rezipierte Konzepte der Transkulturation zurückgriffen, die intellektuelle Migranten in den 1930er Jahren entfaltet hatten.²⁹

Um dies zu begreifen, ist es sinnvoll, sich die Entwicklung vor Augen zu führen, welche die Exilforschung inzwischen genommen hatte. Räumlich war sie zum einen an wenigen Universitäten Nordamerikas verortet, im Zentrum die University of Southern California, wo unter der Leitung des Germanisten John Spalek Forschungen zu deutschen und österreichischen Vertretern des Literaturexils – über Frauen dachte man damals noch wenig nach – entstanden. Mit einigen Jahren Vorlauf wurde auf dem Jahrestag der Modern Language Association of America 1979 in Chicago die *Society for Exile Studies* gegründet. Zum anderen gab es in der BRD einzelne Initiativen zur Sammlung und Erschließung von Texten und Nach-

25 Frank Wolff, Oscar Handlins «The Uprooted»: Eine migrationshistorische Passionsgeschichte, in: Julia Reuter, Paul Mecheril (Hg.), *Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und Referenztheorien*, Berlin 2015, S. 31–43, hier S. 37.

26 Oscar Handlin, *The Uprooted. The Epic Story of the Great Migrations that Made the American People*, New York, 1951; Ders. (Hg.), *The positive contributions by immigrants A symposium prepared for Unesco by the International Sociological Association and the International Economic Association*, Paris 1955. Handlin fungierte als Rapporteur General bei der vorbereitenden Unesco General Conference 1952, aus der der Bericht hervorging.

27 Till van Rahden, Verrat, Schicksal oder Chance: Lesarten des Assimilationsbegriffes in der Historiographie zur Geschichte der Juden, in: *Historische Anthropologie* 13 (2005), S. 245–264, hier S. 257. Bahnbrechend für diese neue Sicht auf Multikulturalismus und Ethnizität: John Higham, *Send these to me. Jews and other immigrants in urban America*, New York 1975. (Mehrere erweiterte Neuauflagen).

28 Strauss wurde 1981 zum Gründungsdirektor des Instituts für Antisemitismusforschung an der TU Berlin berufen. Er veröffentlichte in den ersten Amtsjahren gemeinsam mit Werner Röder das weiter unten noch genannte Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933.

29 Harzig, Hoerder, *What is Migration History*, hier S. 64–66. Dazu zählt z. B. das von Robert E. Park und Everett V. Stonequist entfaltete und an Georg Simmel anknüpfende Konzept des «marginal man».

lässen des Exils. Dazu zählte der Aufbau einer Exilsammlung in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt seit 1949. 1952 wurde in München das Institut für Zeitgeschichte eröffnet, das die Erschliessung der nationalsozialistischen Diktatur zum Auftrag hatte. In der DDR markierte die Ausstellung *Bücher von Emigranten* der Deutschen Bücherei in Leipzig 1947 den Ausgangspunkt einer systematischen Erforschung des «antifaschistischen Widerstands», getragen vom Institut für Marxismus-Leninismus und der Akademie der Wissenschaften der DDR.³⁰

In den 1960er und den 1970er Jahren erhielt das Thema grössere Aufmerksamkeit, wozu der Eichmann-Prozess (1961) und später die Auschwitz-Prozesse (ab 1963) beitrugen. Mit Willy Brandt wurde 1969 in der BRD ein Remigrant zum Bundeskanzler gewählt. Im gleichen Jahr fand das erste internationale Symposium zur deutschsprachigen Literatur im Exil in Stockholm statt, an dem Personen aus 14 Ländern, darunter viele ehemalige Exilländer, teilnahmen. Angeregt und in die Wege geleitet hatte es der 1933 emigrierte Literaturwissenschaftler Walter A. Berendsohn, dessen Forschungsbericht «Die humanistische Front» 1946 kaum Gehör gefunden hatte.³¹ Nun, 25 Jahre später, hatten Forscher in beiden deutschen Staaten und in anderen Ländern Studien zu diversen Aspekten des Exils aufgenommen.³² Auch die 68er Bewegung, die in Universität und Gesellschaft die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit forderte, trug zu einem Klimawandel bei, in dem sich die Exilforschung, überwiegend getragen von Frauen und Männern aus dem links-liberalen, sozialdemokratischen Milieu, entfalten konnte. Die Gesellschaft für Exilforschung wurde nach einigen Jahren der verdichteten Kontakte zwischen deutschen und amerikanischen Exilforscherinnen und -forschern 1984 ins Vereinsregister der BRD aufgenommen.

Im Schatten der durch die Nationalsozialisten und den Holocaust freigesetzten Gewalt widmete sich die Exilforschung in erster Linie dem Gedenken an die Opfer von politischer Repression und rassischer Verfolgung zwischen 1933 und 1945. Ziel war es, den Leistungen und Leiden der Emigration nachträglich Anerkennung zu zollen und die Lebenswege, Netzwerke, Ideen und Werke des deutschsprachigen Exils ans Licht zu holen. In dieser Zeit bürgerte sich der – damals nicht umstrittene – Begriff des Exils ein, während der Begriff der Emigration – die letzte semantische Verbindung zur Migrationsforschung – in den Hintergrund rückte.

30 Vgl. dazu: Dieter Schiller, Zur Exilforschung in der DDR. Ein Rückblick aus persönlicher Sicht, in: *Exilforschung* 14 (1996), S. 95–118. Vgl. auch Ursula Langkau-Alex, Geschichte der Exilforschung, in: *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*, Darmstadt 1998, S. 1195–1209.

31 Zum Zustandekommen dieser Konferenz: Helmut Müssener, Die Stockholmer Koordinationsstelle zur Erforschung der deutschsprachigen Exilliteratur 1969–1975, in: *Exilforschung* 30 (2012), S. 30–55.

32 Die Exilforschung stand im Schatten des Kalten Krieges. Die Teilnehmer aus der DDR, die in Stockholm 1969 die Ausstellung *Deutsche Exilliteratur 1933–1945 und Exiltheater in Schweden* hätten eröffnen sollen, erschienen laut Müssener nicht.

Dies wird vor dem Hintergrund verständlich, dass der Begriff der Emigration in den 1930er Jahren in den Ohren vieler einen beschönigenden Beiklang hatte, weil er ein Verlassen aus freien Stücken implizierte.³³ Die Nationalsozialisten hatten ihn zudem in diffamatorischer Absicht benutzt («Emigrantenschrifttum»). Mit dieser Entscheidung koppelte sich die Exilforschung sowohl von der älteren, auf quantitative und ökonomische Aspekte fokussierten sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung, als auch von der *immigration and ethnic history* und den *community studies* ab, die sich in den Vereinigten Staaten etwa zeitgleich zu den *exile studies* als wissenschaftliche Disziplin konstituierten und deren Ziel es war, «to promote the study of ethnic groups in the United States, including regional groups in the United States, Native-Americans, and forced immigrants».³⁴

Claus-Dieter Krohn hat wiederholt hervorgehoben, dass die Dominanz der Literaturwissenschaften in den Anfangsjahren der Exilforschung dazu geführt habe, Fragen der Akkulturation und der Kulturgeggnung zugunsten von literarischen Werkanalysen, biographischen Einzelstudien zu Exilautoren und innerliterarischen Bezügen in den Hintergrund zu rücken und den Blick damit auf einen eingeschränkten Kreis von Personen zu lenken.³⁵ Indem die Exilliteraturforschung von der historischen Einmaligkeit ihres Forschungsgegenstands ausging und sich überwiegend mit «deutscher Kultur im Exil» – so der Untertitel von Klaus und Erika Manns *Escape to Life* – und den Repräsentanten des «Anderen Deutschland» (Heinrich Mann) beschäftigte, habe sie ihre Anschlussfähigkeit an andere Forschungsrichtungen, die sich mit Migrationsprozessen befassen, aufs Spiel gesetzt. Ihr Zugriff verbot den Vergleich mit anderen Erscheinungsbildern von erzwungener Deplatzierung in der Geschichte und verstellte den Blick für systematisch zu erforschende Grundstrukturen und Gemeinsamkeiten von Migrationsprozessen.

Andere Aspekte könnten wichtig sein, um den Alleingang der Exilforschung zu verstehen. Dazu gehört ganz wesentlich ein der Exilforschung zugrundeliegender moralischer Impetus, für den die Begriffe «Erinnerungsarbeit» und «Wiedergutmachung» stehen. Die sittliche Verpflichtung, als Überlebende und Nachgeborene

33 Zur Diskussion der Begriffe in Emigrantenkreisen der 1930er Jahre: Konrad Feilchenfeldt, Deutsche Exilliteratur 1933–1945. Kommentar zu einer Epoche, München 1986.

34 So das «Statement of Purpose» der amerikanischen Immigration and Ethnic History Society, zitiert nach Hasia R. Diner, History and the Study of Immigration. Narratives of the Particular, in: Caroline B. Brettell, James F. Hollifield (Hg.), Migration Theory. Talking across Disciplines, 2nd edition, New York und London 2008, S. 31–50, hier S. 42. Eine Reihe von Fachzeitschriften entstehen im englischsprachigen Raum sukzessive seit Mitte der 1960er Jahre zu dieser Thematik, darunter das *International Migration Review* (seit 1966), *Immigrants & Minorities. Historical Studies in Ethnicity, Migration, and Diaspora* (seit 1982) und das *Journal of American Ethnic History* (seit 1981).

35 Dazu: Claus-Dieter Krohn, Die Herausforderung der Exilliteraturforschung durch die Akkulturations- und Hybridtheorie, in: Dörte Bischoff, Susanne Komfort-Heim (Hg.), Literatur und Exil. Neue Perspektiven, Berlin 2013, S. 23–48 sowie ders., Exilforschung, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, <http://docupedia.de/zg/> (09.08.2016).

den Vertriebenen und Verfolgten der Jahre 1933 bis 1945 eine Geschichte zurückzugeben, die ihnen das nationalsozialistische Gewaltregime entrissen hatte, mündete in die Erarbeitung zahlreicher biographischer Einzelstudien und Nachschlagewerke.³⁶ Das in dem Gefühl kollektiver Betroffenheit begründete Verlangen nach (kaum erreichbarer) Vollständigkeit führte in den 1980er Jahren unter dem Einfluss der Alltagsgeschichte dazu, die Ermittlungen von den «grossen Männern» der Emigration auf das «Exil der kleinen Leute» und auf Frauen im Exil auszuweiten.³⁷ Forschungen auf die Opfer des Nationalsozialismus zu begrenzen, die nachfolgenden Generationen inbegriffen, war die Voraussetzung für einen Forschungsansatz, der sich der Inventarisierung des Exils und der Bilanzierung seiner kulturellen Leistungen verschrieben hatte. Die Selbstbeschränkung der Exilforschung hatte aus dieser Sicht weniger mit der Dominanz literaturwissenschaftlicher Erkenntnisinteressen und mehr mit dem Ruf nach «Vergangenheitsbewältigung» zu tun, der das politische Klima in den Jahren prägte, in denen sich die Exilforschung etablieren konnte.³⁸

Festzuhalten ist, dass sich Migrations- und Exilforschung auseinanderentwickelten. Die unterschiedlichen Erkenntnisinteressen in den Anfangsjahren – hier: die Fokussierung auf die Aufnahmegerellschaft massenhafter Immigration und auf den angemessenen Umgang mit kultureller Vielfalt, dort: die Rekonstruktion individueller Lebenswege von Exponentinnen und Exponenten deutscher Kultur im Ausland und die Sammlung ihrer Werke – führten zu konzeptionellen Unter-

36 Dazu zählen u.a.: Werner Röder, Herbert A. Strauss (Hg.), *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, 3 Bde., München 1980–1983; Lieselotte Maas, *Handbuch der deutschen Exilpresse 1933–1945*, 3 Bde., München 1976–1981 und Bd. 4 1990; Frithjof Trapp, Werner Mittenzwei, Henning Schneider, Hansjörg Rischbieter (Hg.), *Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945*, Bd. 1: *Verfolgung und Exil deutschsprachiger Theaterkünstler*; Bd. 2: *Biographisches Lexikon der Theaterkünstler*, München 1999; John M. Spalek, Konrad Feilchenfeldt, Sandra H. Hawrylchak, *Deutschsprachige Exilliteratur seit 1933* (4 Bde.), Bern 1976–1994; mit erweitertem zeitlichen Fokus: Bettina Bannasch, Gerhild Rochus, *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur. Von Heinrich Heine bis Hertha Müller*, Göttingen 2013.

37 Wolfgang Benz, *Das Exil der kleinen Leute*, München 1991. Gravitationszentrum der frauenbezogenen Exilforschung war und ist die 1991 ins Leben gerufene Arbeitsgemeinschaft *Frauen im Exil* in der Gesellschaft für Exilforschung e.V. und ihre Reihe *Frauen und Exil*.

38 Helmut König spricht von vier Phasen der Geschichte der Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik, wobei er die Zeit zwischen 1960 und 1990 als Phase beschreibt, in dem der negative Bezug auf die NS-Vergangenheit zu einem zentralen Muster der politischen Kultur der Bundesrepublik wurde. Vgl. Helmut König, *Die Zukunft der Vergangenheit. Der Nationalsozialismus im politischen Bewusstsein der Bundesrepublik*, Frankfurt 2003, hier S. 17f. Seitdem wurden zahlreiche Projekte zur Aufarbeitung der jeweiligen Fachgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus aufgegelistet, darunter: Ulrike Wendland, *Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil: Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler*, München 1999; Harald Hagemann, *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933*, München 1999; Ernst Fischer, Verleger, Buchhändler & Antiquare aus Deutschland und Österreich in der Emigration nach 1933, Elbingen 2011; Leonie Breunung, Manfred Walther, *Die Emigration deutschsprachiger Rechtswissenschaftler nach 1933: ein bio-bibliographisches Handbuch*, Berlin 2012.

schieden, die eine wechselseitige Befruchtung erschwerten. Wo Migrationsforschung ihr Forschungsobjekt tendenziell als Massenphänomen, als *crossing units*, *flow of labour* oder *ethnic community* betrachtete, rekonstruierte die Exilforschung einzelne Lebens- und Emigrationswege oder Kollektivbiographien fest umrissener Gruppen. Sie beschäftigte sich mit den individuellen Lebensgeschichten und Erfahrungen von Verbannung sowie deren literarischer und künstlerischer Verarbeitung. Warum könnte es für eine umfassende Geschichte von Migrationen interessant sein, sich auf den Begriff des Exils zu berufen? Als Ausgangspunkt der folgenden Erörterung dient ein historischer und historiographischer Überblick zur Migrationsgeschichte der Schweiz seit der Gründung des Bundesstaates.

Die Schweiz: eine Geschichte von Migration, aber nicht von Migranten

André Holenstein hat argumentiert, dass «die schiere Existenz einer souveränen Nation Schweiz [...] nur mit Rücksicht auf deren Verflechtungen»³⁹ verständlich gemacht werden könne, die politische, kulturelle und soziale Dimension von Mobilität und Migration inbegriffen. Christof Dejungs Untersuchung des weltweit agierenden Familienunternehmens Volkart etwa hat aufgezeigt, dass die Machtverhältnisse des europäischen Kolonialismus auch in der Schweiz ihre Spuren hinterlassen haben und, so das Argument des 2013 erschienenen Sammelbandes *Postkoloniale Schweiz*, noch immer hinterlassen.⁴⁰ Dennoch kommen Ausländerinnen und Ausländer in den Meistererzählungen der Schweizer Geschichte nur am Rande vor.⁴¹ Allerdings stellt Silvia Arlettaz in ihrem für die hier gestellte Problematik unumgänglichen Forschungsüberblick zur Historiographie von *Immigration et présence étrangère en Suisse* aus dem Jahr 2011 eine gesteigerte Forschungstätigkeit seit Mitte der 1990er Jahre fest.⁴² Eine 2016 zusammengestellte Bibliographie der Forschungsliteratur zum Thema Migration seit 1848 umfasst, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, mehr als 600 Titel zu vielfältigen Thematiken und

39 André Holenstein, *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*, Baden 2014, S. 29.

40 Christof Dejung, *Die Fäden des globalen Marktes: eine Sozial- und Kulturgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirma Gebrüder Volkart, 1851–1999*, Köln 2013; Patricia Purtschert, Barbara Lüthi, Francesca Falk (Hg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012.

41 Das gilt u.a. für die Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel 1986; Georg Kreis (Hg.), *Die Geschichte der Schweiz*, Basel 2014; mehr Platz wird migrationsgeschichtlichen Aspekten eingeräumt bei: Thomas Maissen, *Geschichte der Schweiz*, Baden 2014 sowie bei Jakob Tanner, *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, München 2015. Für eine Deutung dieser Unterlassungen s. Francesca Falk, Marignano da, *Migration dort, Südafrika nirgends. Über eine gewollte Entkoppelung von Diskursen*, in: *traverse* 22/3 (2015), S. 155–166.

42 Silvia Arlettaz, *Immigration et présence étrangère en Suisse*, in: *traverse* 18 (2011), S. 193–216.

Zeiträumen.⁴³ Dazu gehören auch einige Überblicksdarstellungen, die sich mit längeren oder kürzeren Perioden der Schweizer Geschichte befassen.⁴⁴

So heterogen die untersuchten Zeiträume und Ebenen, Akteure und geographischen Foki auch sind, sie lassen sich aus meiner Sicht entlang von drei Erkenntnisinteressen organisieren, die mit den Begriffen *Migrationsregime*, *Wanderungssystem* und *Überfremdungsängste* auf den Punkt gebracht werden können. Ich charakterisiere im Folgenden Forschungen zu diesen drei zentralen Themen der schweizerischen Migrationsgeschichte und greife wichtige Forschungsresultate heraus. Ein detaillierter Forschungsbericht, der im übrigen Arlettaz' Ausführungen nur marginal ergänzen könnte, wird nicht angestrebt. Vielmehr geht es darum, die Forschungslandschaft abzuschreiten, um der Frage näher zu kommen, welche Bedeutung dem Konzept des Exils hier bislang eingeräumt wurde.

Das Erkenntnisinteresse, das zweifellos die meisten Untersuchungen hervorgebracht hat, richtet sich auf den Wandel des rechtlichen Dispositivs von Migration. Die neuere Migrationsgeschichte versteht unter *Migrationsregime* ein Ensemble von «formellen und informellen gesellschaftlichen Regeln, Normen und Wertesysteme»,⁴⁵ die den Umgang einer Gesellschaft mit geografischer Mobilität prägen. Ein Grossteil der Forschungen zur Schweiz befassen sich unter dem Stichwort «Migrations- oder Asylpolitik» mit den rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen der Regulierung von Migration, insbesondere Immigration und Einbürgerung,⁴⁶ wobei bestimmte Phasen der Geschichte der Eidgenossenschaft mehr, andere weniger Aufmerksamkeit erhalten haben.⁴⁷ Ersteres gilt für die

43 Bibliographie Schweiz-Migration 1848–1989. Erstellt von Benjamin Khan im Rahmen einer Hilfsassistenz. Gefördert durch die Historische Fakultät der Universität Bern (Kommission für Forschungs- und Nachwuchsförderung). Vgl. ebenfalls: Giovanni Casagrande, Martine Schaer, Migration und ethnische Minderheiten in der Schweiz. Auswahlbibliographie 1945–1999, Neuchâtel 2001.

44 Z. B. Etienne Piguet, L'immigration en Suisse depuis 1948. Une analyse des flux migratoires, Zürich 2005; Marc Vuilleumier, Flüchtlinge und Immigranten in der Schweiz. Ein historischer Überblick, Zürich 1992; Ders., Schweiz, in: Klaus Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen, Jochen Oltmer (Hg.), Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Paderborn 2010, S. 189–204; Willi Wottreng, Ein einzig Volk von Immigranten. Die Geschichte der Einwanderung in die Schweiz, Zürich 2001.

45 Dirk Hoerder, Jan Lucassen, Leo Lucassen, Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung, in: Bade u.a., Enzyklopädie Migration, S. 28–53, 39. Für einen neuen Blick auf die europäische Geschichte von Staatsbürgerschaft im Zusammenhang mit Migration s. Dieter Gosewinkel, Schutz und Freiheit. Staatsbürgerschaft in Europa im 20. und 21. Jahrhundert, Berlin 2016.

46 Zentral: Regula Argast, Staatsbürgerschaft und Nation. Ausschliessung und Integration in der Schweiz 1848–1933, Göttingen 2007; Brigitte Studer, Gérald Arlettaz, Regula Argast, Das Schweizer Bürgerrecht. Erwerb, Verlust, Entzug von 1848 bis zur Gegenwart, Zürich 2008 (frz. Version Lausanne 2013).

47 Überblicke mit verschiedener Reichweite geben z. B. Werner Haug, Asylpolitik im historischen Rückblick, in: Heinz Däpp, Rudolf Karlen (Hg.), Asylpolitik gegen Flüchtlinge, Zürich 1984, S. 127–177; Gianni D'Amato, The case of Switzerland, in: Migration policymaking in Europe. The dynamics of actors and contexts in past and present 165 (2011), S. 165–193; Ders., Erwünscht, aber nicht immer willkommen. Die Geschichte der Einwanderungspolitik, in: Daniel Müller-Jentsch (Hg.), Die neue

Flüchtlingspolitik in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und die unmittelbaren Vorkriegsjahre. Erstmals im 1957 präsentierten so genannten «Ludwig-Bericht» untersucht,⁴⁸ rückte sie seit den späten 1960er Jahren ins Zentrum einer Reihe von Studien und war auch Gegenstand der Mitte der 1990er Jahre konstituierten Unabhängigen Expertenkommission Schweiz Zweiter Weltkrieg (UEK).⁴⁹ Sie löste eine Forschungsdynamik aus, der wir viele Arbeiten über spezifische Aspekte der Flüchtlingspolitik zwischen 1933 und 1945 verdanken.⁵⁰

Sich auf die rechtliche Regulierung von Migration – in der Regel Immigration – zu konzentrieren, hat, das zeigt der Blick auf die Forschung, viele Vorzüge. Diese Perspektive hat zuallererst eine Periodisierung ermöglicht, in die sich die meisten migrationsgeschichtlichen Arbeiten einordnen liessen. Grob auf den Punkt gebracht, folgen demnach aufeinander:

- eine *Phase des kantonalen Migrationsregimes* (1848 bis in die 1870er Jahre), in der die Kantone die Hauptakteure der bei der Regulierung von Binnenmigration, Immigration und Emigration waren. Auf der Bundesebene war man bis in die 1870er Jahre in erster Linie mit der Erfassung und rechtlichen Gleichstellung der Schweizerinnen und Schweizer beschäftigt. Erst die Verfassung von 1874 gestand dem Bund zu, Nationalität zu- und abzuerkennen. Ein entsprechendes Bundesgesetz kam 1876;⁵¹
- eine *Phase des liberalen Migrationsregimes* (1870er bis 1914), in der sich, wie John Torpey in seiner bahnbrechenden Studie *The invention of the passport* gezeigt hat, nicht nur in der Schweiz sondern in ganz Europa, Reise- und Niederlassungsfreiheit weitgehend durchsetzten,⁵² immer begleitet von kritischen Diskursen über Risiken und von Überlegungen zu einschränkenden Massnahmen;

Zuwanderung. Die Schweiz zwischen Brain-Gain und Überfremdungsangst, Zürich 2008, S. 27–44; Hans Mahnig (Hg.), *Histoire de la politique de migration, d'asile et d'intégration en Suisse depuis 1948*, Zürich 2005; Ders., Etienne Piguet, *Die Immigrationspolitik der Schweiz von 1948 bis 1998. Entwicklung und Auswirkungen*, in: Hans-Rudolf Wicker, Rosita Fibbi, Werner Haug (Hg.), *Migration und die Schweiz: Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms «Migration und interkulturelle Beziehungen»*, Zürich 2004.

48 Carl Ludwig, *Die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zu Gegenwart* (1957) (Beilage zum Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart, Bundeskanzlei 1957), Bern 1966.

49 Als Pionier gilt: Alfred A. Hässler, *Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge*, Zürich 1967. Für die UEK vgl. Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht*, Zürich 2002. Speziell zur Flüchtlingsproblematik: Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, *Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus*, Zürich 2001 und Kurt Imhof, Patrick Ettinger, Boris Boller, *Die Flüchtlings- und Aussenwirtschaftspolitik der Schweiz im Kontext der öffentlichen politischen Kommunikation 1938–1950*, Zürich 2001.

50 Darunter: Georg Kreis, *Die schweizerische Flüchtlingspolitik der Jahre 1933–1945*, Basel 1997; Jürg Stadelmann, *Umgang mit Fremden in bedrängter Zeit. Schweizerische Flüchtlingspolitik 1940–1945 und ihre Rezeption bis heute*, Zürich 1998; Björn-Erik Lupp, *Von der Klassensolidarität zur humanitären Hilfe. Die Flüchtlingspolitik der politischen Linken 1930–1950*, Zürich 2006.

51 Detailliert geschildert bei Argast, *Staatsbürgerschaft*, S. 92–154.

52 John Torpey, *The Invention of the Passport. Surveillance, Citizenship and the State*, Cambridge 2002.

- eine mit der historischen Zäsur des Ersten Weltkriegs verbundene *Phase der restriktiven Ausländerpolitik* (1914–1945), in der sich eine zuvor nicht bekannte Art der Regulierung und Überwachung von Zuwanderung durchsetzte, für die ab 1917 die neu eingerichtete eidgenössische Zentralstelle für die Fremdenpolizei (ab 1919: Eidgenössische Fremdenpolizei) eine wichtige Rolle spielte. Damit wurden die Kompetenzen weiter zugunsten der Bundesbehörden verschoben;⁵³
- eine *Phase der Neuorientierung unter internationalen Vorzeichen* in der unmittelbaren Nachkriegszeit, in der das Land sich im Spannungsfeld der internationalen Kritik an der Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg, dem Wunsch nach Rehabilitierung und Aufrechterhaltung der Neutralität, der humanitären Tradition des Landes und der wenig später in Blöcke zerfallenen internationalen Gemeinschaft neu positionieren musste. 1946 wurde die UNO-Menschenrechtskommission gegründet, der die Schweiz zwar nicht angehörte, an deren Politik sie sich aber ausrichtete. Am 7. März 1947 wurde per Vollmachtenbeschluss «einigen Flüchtlingsgruppen, vor allem Alten und Kranken, durch Gewährung des so genannten Dauerasyls das dauernde Verbleiben in der Schweiz ermöglicht».⁵⁴ Im März 1948 stimmte das Parlament einer Abänderung des Bundesgesetzes über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer zu, die eine Liberalisierung der Handhabung vorsah. 1951 formulierte das Hochkommissariat für Flüchtlinge unter der Leitung des Schweizer Bundesrates Max Petitpierre die Genfer Flüchtlingskommission, welche die Schweiz 1955 unterzeichnete;
- eine *Phase der selektiven Liberalisierung der Zuwanderungspolitik bei gleichzeitiger Verschärfung der Einbürgerungspolitik* (1948/56–1974). Immigration wurde zunehmend an die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes einer boomenden Konjunktur angepasst, die Mitte der 1970er Jahre mit dem Ölschock ihren Höhepunkt überschritt. 1948 und 1964 schloss die Schweiz wichtige Abkommen mit Italien, die die beiderseits gewünschte Arbeitsmigration in die Schweiz regulieren sollten, ohne dabei aber von einer dauerhaften Präsenz der ausländischen Arbeitskräfte auszugehen. Gleichzeitig versuchte das neutrale Land, sich durch die Aufnahme von Flüchtlingen aus Ländern des Ostblocks im bipolaren Staatensystem der Nachkriegszeit an der Seite der Westmächte zu verorten;⁵⁵

53 Uriel Gast, Von der Kontrolle zur Abwehr. Die eidgenössische Fremdenpolizei im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft (1915–1933), Zürich 1993.

54 Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Beschlussentwurf über Beiträge des Bundes an die Unterstützung von Flüchtlingen, 15. Dezember 1950, Amtsdruckschriften (<http://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/viewOrigDoc.do?id=10037275>), (22.07.2016). S. auch Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung zu einem Bundesgesetz über Abänderung und Ergänzung des Bundesgesetzes über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer vom 8. März 1948, Bundesblatt, 100. Jg., Nr. 12, 25. März 1948, S. 1293–1309 (<http://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/viewOrigDoc.do?id=10036188>), (22.07.2016).

55 Unter anderem: Renate Rendl, Die Integration der Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei in der Schweiz seit 1968, in: Monika Bankowski, Peter Brang, Carsten Goehrke, Werner Zimmermann (Hg.), Asyl und Aufenthalt. Die Schweiz als Zuflucht und Wirkungsstätte von Slaven im 19. und 20. Jahrhundert, Basel 1994, S. 239–252; Christine Banki, Christoph Späti, Ungaren, Tibeter, Tschechen und Slowaken. Bedingungen ihrer Akzeptanz in der Schweiz der Nachkriegszeit, in: Ebd., S. 369–415; Tobias Lengsfeld, Öffentliche Meinung und Flüchtlinge in der Schweiz. Ein Vergleich der öffentlichen Meinung über TschechoslowakInnen nach dem Prager Frühling und über Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien in den 90er Jahren, Bern 1997; David Tréfas, Die Illusion, dass man sich kennt. Schweizerisch-ungarische Beziehungen zwischen 1945 und 1956, Zürich 2008.

- einer *Phase der Verrechtlichung* der humanitären Tradition der Schweiz mit der Schaffung eines Asylgesetzes, das 1981 in Kraft trat, sich jedoch bald als ungeeignet erwies, der Multiplikation der Migrationsgründe und der Diversifikation der Herkunftsländer Herr zu werden, und 1998 eine Totalrevision erlebte.⁵⁶ Sie markiert eine *Rückkehr zu einem repressiven Migrationsregime*, das sich allerdings in wesentlichen Punkten von seinem Vorgänger in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterscheidet, darunter die völkerrechtlichen Verpflichtungen der Schweiz, zahlreiche zivilgesellschaftliche Gegenbewegungen⁵⁷ und die seit 2004 im bilateralen Abkommen mit der Europäischen Union beschlossene binneneuropäische Personenfreizügigkeit.

Diese verkürzte, auf Transformationen des Migrationsregimes fokussierte Periodisierung bietet die Chance, die Rolle von Migration in der Herausbildung des Bundesstaats seit 1848 neu zu evaluieren. Regula Argast hat gezeigt, dass die für einen jungen Staat in ihrer Bedeutung nicht zu überschätzende Frage, wer zur Nation gehöre und wie nationale Zugehörigkeit zu definieren sei, in den Gründungsdekaden der Eidgenossenschaft eng mit der Synchronisierung und Vereinheitlichung heterogener kantonaler Umgangsweisen mit Ein-, Aus- und Binnenwanderung verbunden war. Die Ausbildung eidgenössischer Instanzen, Regularien und Kompetenzen war (und ist bis heute) eng mit migrationsgeschichtlichen Entwicklungen und Erwägungen verknüpft. Die Frage, wer im Falle von Aufenthalt oder Einbürgerung von Ausländern – Flüchtlinge wie andere – zuständig war, wurde immer auch als eine Frage darüber verhandelt, wieviel Entscheidungsgewalt der Zentralregierung überhaupt zukommen sollte und wann es sich als sinnvoll erweisen konnte, Zugeständnisse an die Autonomie der Kantone und Gemeinden zu machen. Schliesslich ermöglicht eine Betrachtung des Migrationsregimes, eine isolierte Sicht auf den Fall Schweiz zu durchbrechen und die hiesigen Entwicklungen in den Kontext des europäischen und globalen Migrationsgeschehens und seiner Steuerungsversuche zu stellen. Die an staatlichen Grenzen und Massnahmen orientierte Periodisierung ist vor diesem Hintergrund nicht Ziel, sondern Ausgangspunkt einer Migrationsgeschichte der Schweiz, einer Historie, die *per se* die von transnationalen Entwicklungen und Akteuren ist.

56 Dazu einschlägig Freiplatzaktion Zürich, *Die Welt ist unser Boot. 30 Jahre Freiplatzaktion Zürich. Zur Geschichte der Asylbewegung und der schweizerischen Migrationspolitik 1985–2015*, Zürich 2015.

57 Stellvertretend für andere: Brigitta Gerber, *Die antirassistische Bewegung in der Schweiz. Organisation, Netzwerke und Aktionen*, Zürich 2003; Annie Lanz, Manfred Züfle, *Die Fremdmacher. Widerstand gegen die schweizerische Asyl- und Migrationspolitik*, Zürich 2006; Brigitta Gerber, Damir Skenderovic (Hg.), *Wider die Ausgrenzung – Für eine offene Schweiz. Beiträge aus historischer, sozial- und rechtswissenschaftlicher Sicht* (3 Bde.), Zürich 2011; Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht Ostschweiz und dem Solidaritätsnetz Ostschweiz (Hg.), «Das hier ist mein ganzes Leben.» *Abgewiesene Asylsuchende mit Nothilfe in der Schweiz: 13 Porträts und Gespräche*, Zürich 2012.

Die zweite Frage, auf die eine grosse Anzahl von Studien eine Antwort zu geben suchen, ist die nach der zahlenmässigen Bedeutung und Zusammensetzung von Migrationen im Kontext der Schweiz. Solche Forschungen sind durch den Begriff des Wanderungssystems sinnvoll in einen Zusammenhang zu bringen. Wanderungssysteme, so die in der *Enzyklopädie Migration in Europa* vorgeschlagene Definition, «zeichnen sich aus durch empirisch verifizierbare Abwanderungen vieler Individuen aus einer nach geographischen und wirtschaftlichen Kriterien definierten Region, die über einen längeren Zeitraum hinweg in einen durch steten Informationsfluss bekannten Zielraum führen».⁵⁸ Drei alles in allem gut dokumentierte Wanderungssysteme, die das Migrationsgeschehen in der Schweiz prägten, seien hier erwähnt. Die Schweiz schreibt sich, zum ersten, in das transatlantische Wanderungssystem ein, das verarmte und perspektivlos Angehörige der bäuerlichen Unterschichten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Europa nach Nordamerika führte. Wirtschaftlich und demographisch bedingte Auswanderungen aus der Schweiz sind punktuell gut dokumentiert. Dazu beigetragen hat Leo Schelbert, der als einer der ersten die Vereinigten Staaten als Zielland von schweizerischen Auswanderern den Blick genommen hat.⁵⁹ Die transatlantische Emigration erreichte in den 1880er Jahren ihren Höhepunkt und umfasste allein für den Zeitraum von 1851 bis 1890 rund 210 000 Personen.⁶⁰ Mehrheitlich folgt die Schweizer Auswanderungsforschung einer lokalen Fokussierung, die sich entweder auf den Ausgangsort der Reise bezieht,⁶¹ am Ankunfts ort orientiert,⁶² oder, häufig mit bio-

58 Hoerder u.a., Terminologien, S. 45.

59 Stellvertretend für andere: Leo Schelbert, Von den historischen Ursachen der schweizerischen Auswanderung: Vier Deutungsmodelle, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 104 (2008), S. 163–182; ders. und Susann Bosshard-Källin, Nach Amerika. Lebensberichte von Schweizer Auswanderern, Zürich 2014. Zur Amerika-Auswanderung s. auch: Heiner Ritzmann-Blickenstorfer, Alternative Neue Welt. Die Ursachen der schweizerischen Überseeauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Zürich 1997.

60 Anne-Lise Head König, «Auswanderung», in: Historisches Lexikon der Schweiz, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7988.php> (22.08.2016).

61 Dafür stehen etwa: Gérald Arlettaz, Emigration et colonies suisses en Amérique 1815–1918, Bern 1975; verschiedene Beiträge in: Beatrix Mesmer (Hg.), Der Weg in die Fremde, Basel 1989 (Itinera 11); Dolf Kaiser, Fast ein Volk von Zuckerbäckern? Bündner Konditoren, Cafetiers und Hoteliers in europäischen Landen bis zum Ersten Weltkrieg. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag, Zürich 1985; Konrad Basler, Dorlicher Auswanderer. Schweizer Siedlungspioniere und Kulturbringer in den USA. Ein Erlebnisbericht, Zürich 1993; Charles R. Haller, Across the Atlantic and Beyond. The Migration of German and Swiss Immigrants to America, Bowie 1993; Markus Rolf Glatz, Schweizerische Einwanderer in Misiones. Ein Beispiel ausländischer Siedlungskolonisation in Argentinien im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M., Bern 1997; Roman Bühler, Bündner im Russischen Reich. 18. Jahrhundert – Erster Weltkrieg. Ein Beitrag zur Wanderungsgeschichte Graubündens, Disentis, Mustér 2003.

62 Z. B. Susanne K. Wegmann, Zur Migration der Schweizer nach Australien. Der Wandel schweizerischer Überseewanderungen seit dem frühen 19. Jahrhundert, Zürich 1988; Rolf Burgermeister, Aus dem Leben von Schweizer Auswanderern nach Chile, 1870–1900, Bolligen 2009; Eva Dietrich, Roman Rossfeld, Béatrice Ziegler (Hg.), Der Traum vom Glück. Schweizer Auswanderung auf brasilianische Kaffeeplantagen, 1852–1888, Baden 2003. Alberto Dufey Castro, Crónica de la emigración Suiza en la Araucanía (Chile). Aporte helvético al nacimiento de una sociedad mestiza, Chile 2004.

graphischem Zuschnitt, an beidem.⁶³ Wenig erforscht sind forcierte Expatriierungen, die einige Gemeinden in Krisenzeiten veranlassten. Unter den zahlreichen demographisch und wirtschaftlich bedingten Auswanderungen von Schweizern war eine schwer zu schätzende Zahl von Personen aus Elendsverhältnissen, von denen sich Gemeinden und Kantone auf diese Art und Weise entledigen wollten.⁶⁴

Die Schweiz war, zum zweiten, betroffen von interregionalen europäischen Wanderungssystemen im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert, deren Ursache zum einen im Arbeitskräftebedarf für den Ausbau neuer Transportwege und Infrastrukturen sowie in der Entfaltung der industriellen Massenproduktion lagen. Das Jahr 1888 gilt als erster migrationsgeschichtlicher Wendepunkt der modernen Schweizer Geschichte. Erstmals überstieg die Zahl der Zu- die der Abwandernden. Industrialisierung und Eisenbahnbau zogen männliche Arbeiter aus den europäischen Nachbarländern an. Allein an der Gotthardbaustelle waren ab dem ersten Spatenstich 1872 zehn Jahre lang täglich mehr als 3 000 Arbeiter in drei Schichten am Werk, die meisten von ihnen kamen aus Italien. Der Ausbau expandierender Städte wie das mit der Uhrenindustrie aufblühende La-Chaux-de-Fonds ging auf das Konto von italienischen Gipsern und Maurern.⁶⁵ Frauen trugen massgeblich zur Expansion beispielsweise der Textilindustrie bei. Stabile gesellschaftliche Verhältnisse, religiöse Toleranz und sprachliche Vielfalt machten die Schweiz zum anderen attraktiv für die Opfer politischer Gewalt, die mit Homogenisierungsbestrebungen der umliegenden entstehenden Nationalstaaten einherging. Im Exil in der Schweiz befanden sich, um nur ein Beispiel zu nennen, Vertreterinnen und Vertreter der deutschen Sozialdemokratie in der Zeit der Sozialistengesetze (1879–1890). In dieser Periode des «wirtschaftlichen Liberalismus» und des «freien Personenverkehrs» stieg der Ausländeranteil von knapp 8 Prozent (1888) auf 16 Prozent (1914).⁶⁶ Nach 1933 wurde die Schweiz erneut zum Exilland für politisch und rassistisch Verfolgte aus dem nationalsozialistischen Machtbereich.⁶⁷

63 Albert Grimm, Auswanderung von fünf Familien aus Wallisellen, Kanton Zürich, Schweiz nach der Halbinsel Krim, Ukraine, 1803, Wallisellen 2005; Patrick Feuz, Zwischen uns ein Ocean. Die Geschichte des Wirtschaftsflüchtlings Friedrich Mürset, Oberhofen am Thunersee 2009; Carsten Goehrke, Auswandern – Einwandern – Rückwandern: Schweizer in Russland und Russen in der Schweiz vom 17. Jahrhundert bis heute, in: Peter Niederhäuser, Eva Maeder, Peter Niederhäuser (Hg.), Käser, Künstler, Kommunisten: Vierzig russisch-schweizerische Lebensgeschichten aus vier Jahrhunderten, Zürich 2009; Gérard Fabre, Albert Béguin, le Québec et le Canada: La confrontation d'un intellectuel helvétique à une autre confédération, in: Claude Hauser, Pauline Milani, Martin Pâquet, Damir Skenderovic (Hg.), Sociétés de migrations en débat. Québec – Canada – Suisse. Approches comparées, Québec 2013, S. 213–226.

64 Roman Rossfeld, Brot, Kartoffeln und Kaffee: Zur Ernährungsgrundlage schweizerischer Auswanderinnen und Auswanderer am Vorabend der industriellen Revolution, in: Dietrich u.a., Traum, S. 14–21.

65 Vgl. Ernst Halter (Hg.), Das Jahrhundert der Italiener in der Schweiz, Zürich 2003.

66 Vuilleumier, Flüchtlinge und Immigranten, S. 42.

67 Das Exil in der Zeit des Nationalsozialismus ist in erster Linie Gegenstand der deutschsprachigen Exil(literatur)forschung geblieben. Dafür stehen paradigmatisch: Deutsches Exilarchiv, Deutschsprachige

Die Schweiz war, zum dritten, seit Mitte der 1950er Jahre einbezogen in ein «Süd-Nord-System von Arbeitsmigrationen aus dem Mittelmeerraum bzw. aus Südeuropa [...].»⁶⁸ Das hatte mit der florierenden Wirtschaft Wachstumsjahre und dem Mangel an Arbeitskräften zu tun, insbesondere, weil die Schweiz ihre industriellen Infrastrukturen nur langsam erneuerte und automatisierte, und daher noch verhältnismäig lange auf viele Arbeitskräfte angewiesen war, um das Produktionsniveau zu halten oder sogar zu steigern.⁶⁹ Herkunftsland dieser Arbeitsmigration war wiederum ganz wesentlich Italien. 1950 stellte das südliche Nachbarland knapp die Hälfte der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz, 1970 waren es 54 Prozent.⁷⁰

Die Betrachtung von Immigration und Emigration aus der Perspektive von Wanderungssystemen sensibilisiert für eine Wahrnehmung von Migration als Prozess, der geographische Räume dauerhaft und strukturiert miteinander verbindet. Sie lädt ein, sich mit der sozialen Zusammensetzung und den Herkunftsregionen von Migration differenziert zu befassen. Schliesslich ist sie darauf angelegt, Informationsflüsse zwischen Ziel- und Herkunftsland zu untersuchen. De facto ist aus meiner Sicht dieser letzte Punkt systematisch noch kaum eingelöst worden, am ehesten noch in einer auf Briefen, lokalen und Familienchroniken beruhenden Auswanderungsforschung.

Eine dritte Frage nimmt in der Erforschung der Geschichte der Zu/Abwanderung im Schweizer Kontext einen breiten Raum ein: die nach Überfremdungsdiskursen und selbsternannten «Überfremdungsgegnern». Genau genommen könnte diese Ebene als Bestandteil des Migrationsregimes behandelt werden, umfasst das Konzept des Migrationsregimes doch nach Hoerder und Lucassen sämtliche formellen und informellen Regeln und Normen, die den Umgang mit Migration in

chige Schriftsteller im Schweizer Exil 1933–1950. Eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1950, Wiesbaden 2002. In einer allgemeinen Geschichte der Schweiz nimmt dieses Kapitel dagegen kaum einen Raum ein. Anders bei: Jacques Picard, Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1994; Alix Heiniger, Exil antifasciste et politique fédérale du refuge: Le camp de Bassecourt (1944–1945), Neuchâtel 2010; Kristina Schulz, Die Schweiz und die literarischen Flüchtlinge 1933–1945, Berlin 2012. Für eine umfassende Bibliographie vgl. ebd. Zur Schweizer Politik nach 1945: Luc van Dongen, Un Purgatoire très discret. La transition «helvétique» d'anciens nazis, fascistes et collaborateurs après 1945, Paris 2008.

68 Hoerder u.a., Terminologien, S. 31.

69 Tanner, Geschichte der Schweiz, S. 358f.

70 Sarah Baumann, ... und es kamen auch Frauen. Engagement italienischer Migrantinnen in Politik und Gesellschaft der Nachkriegsschweiz, Zürich 2014, S. 35. Um nur einige weitere Titel zu nennen: Mauro Cerutti, L'immigration italienne en Suisse dans le contexte de la Guerre froide, in: Jean Batou, Mauro Cerutti, Charles Heimberg (Hg.), Pour une histoire des gens sans Histoire. Ouvriers, exclu·e·s et rebelles en Suisse 19^e – 20^e siècles, Lausanne 1995, S. 213–231; Marina Frigerio, Susanne Merhar, ... und es kamen Menschen. Die Schweiz der Italiener, Zürich 2004; Morena La Barba, Christian Stohr, Michel Oris, Sandro Cattacin (Hg.), La migration italienne dans la Suisse d'après-guerre, Lausanne 2013.

einer Gesellschaft beeinflussen. Allerdings hat der Begriff der Überfremdung die «politische Kultur der Schweiz» derart «entscheidend beeinflusst und das Verhältnis von Schweizern und Ausländern geprägt»,⁷¹ dass sich dazu ein eigenes Subfeld der Migrationsforschung herausgebildet hat, das man als «Überfremdungsfor- schung» bezeichnen könnte. Untersuchungen, die sich auf die Rekonstruktion von Überfremdungsdiskursen und Aktivitäten von ‚Überfremdungsgegnern‘ beziehen, unterscheiden sich – bei fliessenden Übergängen – in Methode und Quellenaus- wahl von denjenigen, denen es um die Architektur der rechtlich-gesetzgeberischen Regulierung von Migration geht. Zwei Momente der Schweizer Migrationsge- schichte haben aus dieser Sicht besondere Aufmerksamkeit erfahren. Zum ersten geht es um die Genese des Begriffs «Überfremdung» im zuwanderungskritischen Diskurs des ausgehenden 19. Jahrhunderts, den Patrick Kury einschlägig unter- sucht hat.⁷² Das Wort als solches taucht erstmals in einer vom Zürcher Armen- sekretär Carl Alfred Schmid verfassten Broschüre *Unsere Fremdenfrage* (1899) auf, in der er das Thema zur «Schicksalsfrage der Nation» erklärte.⁷³ Der Begriff wurde in antiliberalen, vaterländischen und antimodernistischen Kreisen in der Folge aufgenommen und fand um den Ersten Weltkrieg Eingang in die Amts- sprache der Behörden. Damit entstand ein Diskurs, der die Innen- und Flüchtlings- politik der Schweiz in der Zwischenkriegszeit und im Zweiten Weltkrieg «vor- strukturiert und entsprechend mitgestaltet» hat.⁷⁴ Er komplettierte quantitative Be- trachtungen der Ausländerfrage durch qualitative Abwägungen. Nicht die Zahl der Ausländer, sondern ihre Anders- bzw. Fremdartigkeit bilden zunehmend den Kern der wahrgenommenen Bedrohung. Auf die Formel «Sucht Männer, nicht Massen!» brachte es 1937 der Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei Heinrich Rothmund bei einem Vortrag vor der Neuen Helvetischen Gesellschaft.⁷⁵

Zum anderen haben Forschungen über *Überfremdungsgegner* – Einzelpersonen und organisierten Gruppen und Bewegungen – das Augenmerk auf die fremden- feindlichen Initiativbewegungen der 1960er und 1970er Jahre gerichtet, die para-

71 Thomas Buomberger, Patrick Kury, Behördliche Überfremdungsbekämpfung und Überfremdungsbe- wegung. Zürcher Spuren eines wirkungsmächtigen Diskurses, in: Peter Niederhäuser, Anita Ul- rich (Hg.), *Fremd in Zürich – fremdes Zürich? Migration, Kultur und Identität im 19. und 20. Jahr- hundert*, Zürich 2005, S. 177–196, hier S. 177.

72 Patrick Kury, *Über Fremde reden. Überfremdungsdiskurs und Ausgrenzung in der Schweiz 1900–1945*, Zürich 2003.

73 Carl Alfred Schmid, *Unsere Fremdenfrage*, Zürich 1915, zitiert nach Buomberger, Kury, Behördliche Überfremdungsbekämpfung, hier S. 178.

74 Kury, *Über Fremde Reden*, hier S. 12. Grundlagen für die Erforschung der «Ausländerfrage» um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert schafft eine Dissertation aus dem Jahr 1969: Rudolf Schlaepfer, *Die Ausländerfrage in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg*, Zürich 1969.

75 Das Vortragsmanuskript befindet sich im Schweizerischen Bundesarchiv, Bern (CH-BAR#), E4320 (B), 1991/243 (1935–1940), Bd. 3. C. 13.53.

digmatisch mit dem Namen James Schwarzenbach verbunden sind.⁷⁶ Mehrere solcher Gruppierungen formierten sich in den angehenden 1960er Jahren, so 1961 die *Nationale Aktion gegen Überfremdung durch Volk und Heimat* und 1962 die *Partei gegen die Überfremdung durch Südländer*. Diese Kreise unterstützten (erfolglos) allein bis Ende der 1970er Jahre fünf Volksinitiativen «gegen die Überfremdung». Forschungen zur Überfremdung fassen man zusammen, auf einer breiten Quellenbasis, die sich nicht nur auf die juristische Regulierung von Migration, sondern auch auf Expertisen, öffentliche Äusserungen von Vertreterinnen und Vertretern der Verwaltung oder Stellungnahmen gesellschaftlicher Gruppierungen (Gewerkschaften, Parteien, Kirchen etc.) beziehen. Die Untersuchungen erlauben es, den Einfluss bevölkerungspolitischer Ideen und Ideologien, behördliche Praktiken sowie von Schlüsselpersonen herauszuarbeiten.⁷⁷ Indem sie Bilder «des Ausländer» oder «des Fremden» auf nationale Selbstbilder beziehen, schlagen sie zudem die Brücke zu Ansätzen, die sich mit der Dekonstruktion nationaler Eigenart befassen, etwa Forschungen zur «Geistigen Landesverteidigung». Schliesslich vermögen sie, Kontinuitäten von bestimmten Deutungs- und Argumentationsmustern im Umgang mit Migration auch über nachweisliche Transformationen des Migrationsregimes hinweg aufzuzeigen. Dazu zählen antisemitische Ressentiments, die die Flüchtlings- und Niederlassungspolitik in der Zwischenkriegszeit und im Zweiten Weltkrieg beherrschten, aber auch noch die behördlichen Reaktionen auf 200 Juden beeinflussten, die 1957 in der Suezkrise aus Ägypten kommend in der Schweiz Schutz suchten.⁷⁸

76 Uli Windisch, *Xénophobie? Logique de la pensée populaire. Analyse sociologique du discours des partisans et des adversaires des mouvements xenophobes*, Lausanne 1978; Gaetano Romano, Die Überfremdungsbewegung als «Neue soziale Bewegung»: Zur Kommerzialisierung, Oralisierung und Personalisierung massenmedialer Kommunikation in den 60er Jahren, in: Mario König, Georg Kreis, Franziska Meister, Gaetano Romano (Hg.), *Dynamisierung und Umbau: Die Schweiz 1789–1998. Staat – Gesellschaft – Politik* Bd. 4, Zürich 1998, S. 143–159; Thomas Buomberger, Kampf gegen unerwünschte Fremde: von James Schwarzenbach bis Christoph Blocher, Zürich 2004; Isabel Drews, «Schweizer erwache!» Der Rechtspopulist James Schwarzenbach (1967–1978), Frauenfeld 2005.

77 Stellvertretend für andere: Bruno Fritzsche, Die Schweiz zwischen Tradition und Fortschritt. Das Problem der Überfremdung aus der Sicht des Historikers, in: *Wirtschaftspolitische Mitteilungen* 25 (1969), Heft 10; Jakob Tanner, Nationalmythos und «Überfremdungsängste». Wie und warum die Immigration zum Problem wird, dargestellt am Beispiel der Schweizer Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Udo Rauchfleisch (Hg.), *Fremd im Paradies. Migration und Rassismus*, Basel 1994, S. 11–26; Angelo Maiolino, Überfremdung und Mediterranisierung der Schweiz. Identitäten im Spannungsfeld, in: *Widerspruch* 30 (2010), S. 177–193; Ders., La construction des identités dans le débat politique. Du danger de la «superpopulation étrangère» à la méditerranéisation de la Suisse, in: Morena La Barba, Christian Stohr, Michel Oris, Sandro Cattacin (Hg.), *La migration italienne dans la Suisse d'après-guerre*, Lausanne 2013, S. 129–164; Tobias Senn, Hochkonjunktur, «Überfremdung» und Föderalismus: kantonalisierte Schweizer Arbeitsmigrationspolitik am Beispiel Basel-Landschaft, 1945–1975, Zürich 2016.

78 Dazu Patrick Kury, 1956 die grosse Zäsur? Die «humanitäre Tradition» der Schweiz im Spiegel von Ungarnkrise und Suezkrise, unveröffentlichter Vortrag vor dem Kollegium der Historisch-Philosophischen Fakultät der Universität Bern im Herbst 2011; Daniel Gerson, «die Grundsätze der Mensch-

Migrationsregime, Wanderungssysteme und die Überfremdungsproblematik bilden zentrale Achsen, um die sich die historische Migrationsforschung in der Schweiz organisiert. Dabei werden Migrations-, Asyl- und Integrationspolitiken, Wanderungsströme und Aspekte einer zivilgesellschaftlichen Auseinandersetzung sowohl in historischen «Tiefenbohrungen» als auch überblicksartig für einen längeren Zeitraum beleuchtet. Migration und ihre gesellschaftliche Verhandlung werden damit deutlich konturiert.

Migrantinnen und Migranten als Akteure sind dem gegenüber lange bemerkenswert blass geblieben. Erst in jüngster Zeit kam diese Leerstelle im Bereich der Migrationsgeschichte in die Kritik. Programmatisch wurde ein Perspektivenwechsel eingefordert.⁷⁹ Dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund eines Paradigmenwechsels in den angelsächsischen *Migration studies* seit den 1970er Jahren. Hatte man lange die Makroebene des Migrationsgeschehens in den Blick genommen hatte, spielten mit dem Aufkommen der *immigration and ethnic history* nun Begriffe wie *immigrant culture*, *community formation* und *human agency* eine wichtige Rolle.⁸⁰ Neuere akteurszentrierte Forschungen zur Schweiz fokussieren die sozialen und politischen Teilhabemöglichkeiten von Menschen *on the move*. Sarah Baumann nimmt etwa in ihrer kürzlich erschienenen Untersuchung italienischer Migrantinnen in der Nachkriegsschweiz «eine Fokusverschiebung» vor, «hinz zu Migrantinnen und Migranten» selbst.⁸¹ Sie sollen als Protagonistinnen und Protagonisten erfasst werden, die sich mit den Zumutungen und Herausforderungen von Wanderung aktiv auseinandersetzen. Aus meiner Sicht liegen hier die grössten Herausforderungen an eine künftige historische Migrationsforschung in der Schweiz. Individuelle Migrationserfahrungen und -entscheidungen zur rekonstruieren, Handlungsspielräume und -strategien auszuloten und Fremdheits- und Verlustgefühle von Zugewanderten fassbar zu machen, erfordert den Einbezug neuer Quellen, aber auch konzeptuelle Verschiebungen. Der Exilbegriff, der in der historischen Aufarbeitung der Geschichte von Migration in der modernen Schweiz kaum Beachtung gefunden hat, verspricht, so argumentiere ich im Folgenden, einen Erkenntnisgewinn.

78 «...lichkeit für alle Flüchtlinge Wirklichkeit werden lassen»: Der «Fall Haroun»: Juden aus Ägypten als Prüfstein der schweizerischen Flüchtlingspolitik in der Nachkriegszeit, in: Helena Kanyar Becker (Hg.), *Verdrängung, Verklärung, Verantwortung. Schweizerische Flüchtlingspolitik in der Kriegs- und Nachkriegszeit, 1940–2007*, Basel und Zürich 2007, S. 99–107.

79 Kristina Schulz, Die Schweiz der Anderen. Plädoyer für eine zeitgeschichtliche Betrachtung des politischen Asyls, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 64 (2014), S. 385–405; Damir Skenderovic, Vom Gegenstand zum Akteur: Perspektivenwechsel in der Migrationsgeschichte der Schweiz, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 65/1 (2015), S. 1–14.

80 Vgl. Dirk Hoerder, *Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium*, Durham und London 2002, S. 8f.

81 Baumann, ... und es kamen auch Frauen, S. 11.

Rekonzeptualisierungen

Der Fall der Schweiz zeigt, dass es per se keine klare Unterscheidung zwischen Exil und Migration als Untersuchungsgegenstände gibt. Die Begriffe verschwinden hinter einer Vielzahl von anderen, wie dem des Flüchtlings, des Asyls oder der Zuwanderung. Dennoch erscheint es mir weiterführend, über das Verhältnis von Exil zu Migration nachzudenken. Es könnte sich als lohnend erweisen, Exil als einen spezifischen Gegenstandsbereich der Migrationsgeschichte zu betrachten und zugleich davon auszugehen, dass die Erfahrung des Exils eine ist, die Menschen in verschiedenen Formen von Migration machen. Ein solches Verständnis von Exil setzt voraus, die vorherrschende Begrenzung auf die Zeit des Nationalsozialismus aufzugeben, die in der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit gewonnenen Erkenntnisse zu nutzen und Exil als Zustand zu konzeptualisieren, der auch in anderen historischen Konstellationen durch die Unterdrückung von Andersdenkenden, die Verletzung der Menschenrechte und existentielle Notsituationen hervorgerufen wurde (und wird).⁸² Warum ein solcher Exilbegriff die Migrationsgeschichte bereichern könnte, wird deutlich, wenn man sich ihr Ringen um Neujustierung seit den 1970er Jahren vor Augen führt.

Die Migrationsforschung war lange eine von ökonomischen und demographischen Zugängen geprägte Zu- und Abwanderungsforschung. Sie ging davon aus, dass das Herkunfts- und das Zielland für Migrierende die wichtigsten Bezugspunkte darstellten. Vorstellungen von Migration als einer zumeist ökonomisch motivierten *one way* Bewegung herrschten vor. Angenommen wurde die dauerhafte Übersiedlung in eine neue, hoffentlich «bessere» Welt. Das Paradigma gab überseeische Auswanderungsbewegungen gen Westen, unter Nicht-Berücksichtigung der Wanderung von Frauen, Arbeitern, von Rückwanderungen und solchen, die in zwei Richtungen erfolgen (*multiple crossings*).⁸³

Jedoch bröckelte dieses einseitige Verständnis seit den 1970er Jahren.⁸⁴ Die *cultural studies* begannen, die Erforschung demographischer und ökonomischer

82 Diese Begrenzung gilt besonders für die germanistische Exilforschung, die zwar eine Reihe von neuen Perspektiven eröffnet hat, indem sie sich zum Beispiel dem Problem des Sprachwechsels oder neuen Quellen zugewandt hat, aber fast ausnahmslos auf die Zeit 1933 bis 1945 fokussiert ist. S. u. a. Doerte Bischoff, Susanne Komfort-Hein (Hg.), *Literatur und Exil. Neue Perspektiven*, Berlin 2013; Johannes F. Evelein hält dagegen fest, dass Exilierung eine gängige Praxis in der deutschen Geschichte seit der Französischen Revolution gewesen sei. Seine Untersuchung ist deshalb breiter angelegt, fokussiert letztlich aber doch die Zeit des Nationalsozialismus. Johannes F. Evelein, *Literary Exiles from Nazi Germany. Exemplarity and the Search for Meaning*, New York 2014.

83 Hoerder, *Cultures in Contact*, S. 8.

84 Eine Reihe von Neugründungen bei den angelsächsischen Fachzeitschriften, die sich mit dem Thema beschäftigen, bezeugen sowohl das zunehmende Interesse als auch die Verlagerung von Fragestellungen und Methoden. Das seit 1971 erscheinende *Journal of Ethnic and Migration Studies* und die 1982 erstmals erschienene Zeitschrift *Immigrants & Minorities* sind nur einige Beispiele unter mehreren.

Strukturen zu bereichern.⁸⁵ Zugleich geriet das Modernisierungsparadigma, das für die Betrachtung von Arbeitsmigration zentral gewesen war, in die Kritik. Diskussionen über *class*, *race* und *gender* als Faktoren sozialer Ungleichheit forderten die Migrationshistoriker und -historikerinnen zusätzlich heraus. Die weisse Arbeitsmigration männlicher Europäer in die «Neue Welt» büsste ihren Modellstatus ein. Die traditionelle Dichotomie Emigration-Immigration konnte die komplexen Wanderungsbewegungen rund um den Globus nicht mehr fassen. Die Migrationsforschung begann, ihren Gegenstand als einen zu entwerfen, der viele Optionen beinhaltete.⁸⁶ Forscherinnen und Forscher haben Migration seitdem als eine Bewegung beschrieben, die in viele Richtungen oder auch zirkulär verläuft, temporär oder dauerhaft, freiwillig oder erzwungen sein kann. Zudem plädierten immer mehr Forschende dafür, der Untersuchung von Migration die von Migranten (und Migrantinnen) an die Seite zu stellen. Einer umfassenden Geschichte von Migration müsse es laut Dirk Hoerder und Christiane Harzig darum gehen, «(to) analyze migrants' decisions and trajectories in a spectrum from free to forced, the geographic space traversed from local to intercontinental, and the intended duration of migration from seasonal to lifetime».⁸⁷

Wenn man Exil im Zusammenhang mit anderen Formen von Migration untersuchen möchte, erscheint es sinnvoll, die Chancen, die migrantische Subjekte haben, eigene Entscheidungen über den Zeitpunkt und den Verlauf, die Länge der Abwesenheit und die zurückgelegte Distanz zu treffen, ins Zentrum einer Differenzierung von Wanderungsbewegungen zu rücken. Die Frage der Entscheidungsmöglichkeiten und der Alternativen – oder eben deren Abwesenheit – könnte ein Kriterium sein, Wohlstands- und freie Arbeitsmigration von Sklaven- und Zwangsarbeit sowie von Zwangswanderungen zu unterscheiden. Man kann ferner von drei übergeordneten Faktoren ausgehen, die Einfluss auf Migrationsentscheidungen haben, namentlich politisch/religiös/weltanschauliche, sozioökonomische und Klimafaktoren. Entsprechend wäre Exil als eine «sich alternativlos aus einer Nötigung zur Abwanderung aus politischen, ethno-nationalen, rassistischen oder religiösen Gründen»⁸⁸ ergebene Migration zu bestimmen. In Reinkultur ist von Exil als einem durch Intoleranz und Gewalt erzwungenen Zustand der Abwesenheit von dem Ort auszugehen, an dem eine Person beheimatet ist, ein Zustand, auf dessen bestimmende Faktoren (Zeitpunkt, Dauer, Distanz) die betroffenen Frauen und Männer keinen Einfluss haben. In der empirischen Erforschung von Wanderungen dagegen

85 Dazu kürzlich: Lynn Hunt, *Writing History in the Global Era*, New York 2014.

86 Vgl. Hoerder u.a., *Terminologien und Konzepte*, S. 28; Harzig, Hoerder, *What is Migration History?*, S. 3.

87 Ebd., S. 67.

88 Jochen Oltmer, *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*, Bonn 2012, S. 21.

haben wir es oft mit Mischtypen zu tun und ein Wechsel von der einen zur anderen Kategorie ist möglich, wenn die politischen oder ökonomischen Rahmenbedingungen des Exils sich markant verändern. Genauso können die Einflusschancen im Laufe der Zeit graduell variieren.

Einflusschancen auf Länge, Zeitpunkt, Distanz	Politische / weltanschauliche / religiöse Faktoren	Sozio-ökonomische Faktoren	Klimatische Faktoren
+	Freiwillige Umsiedlung, Bildungsmigration	Freie Arbeitsmigration	Wohlstands- und Gesundheitsmigration
-	Exil	Zwangarbeit Sklavenarbeit Extreme Armut	Klimaflüchtlinge

Exil als eine Form von Migration zu fassen, heisst aber nicht, die Erkenntnisse und Grundannahmen der Exilforschung über Bord zu kippen. Im Gegenteil, die Untersuchung des Exils als Zustand der Abwesenheit wäre wenig produktiv, wenn sie nicht zusätzliche Aspekte miteinbeziehen würde, die das Exil innerhalb des weiten Feldes der Migration profilieren. Die Exilforschung hat in den letzten Jahrzehnten Fragen aufgegriffen, die für die historische Erforschung von Migrantinnen und Migranten interessant sein können. So bringen eine Reihe von Untersuchungen Fragen kultureller Identität ins Spiel, mitunter im Rückgriff auf das Konzept der Diaspora.⁸⁹ Diskutiert wird, inwiefern Konzepte, die ursprünglich für die Untersuchung postkolonialer Konstellationen entwickelt worden sind – etwa den der Hybridität oder des «Dritten Orts» (Homi Bhabha) –, auch auf andere Situationen der Entwurzelung anwendbar sind. Sie berufen sich auch auf Überlegungen, die der Literaturwissenschaftler Edward Said in seinem Text «Reflexions on Exile» formuliert hat, und plädieren dafür, das «Zwischen-den-Welten-Sein» als Untersuchungsgegenstand *für sich* in den Blick zu nehmen.⁹⁰ Damit führen sie jene weiter oben schon angesprochene Forschungstradition weiter, die in Kreisen amerikanischer und emigrierter Wissenschaftler und Intellektueller in den 1930er Jahren eröffnet worden war. In ihr spielt der Typus des «cultural hybrid» als Variante des Simmel'schen «Fremden» eine Rolle. Um an das bekannte Zitat Simmels zu erinnern: Der Fremde sei nicht «der Wandernde, der heute kommt und morgen geht,

89 Vgl. etwa: Exil, Entwurzelung, Hybridität. Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 27 (2009). Grundlegend: Stuart Hall, Cultural Identity and Diaspora, in: Jonathan Rutherford (Hg.), Identity, London 1990, S. 222–237. Einführend: Jenny Kuhlmann, Exil, Diaspora, Transmigration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 64 (2014), S. 9–15.

90 Edward W. Said, Reflections on Exile, in: Reflections on Exile and Other Literary and Cultural Essays, London 2000, S. 173–186; Homi K. Bhabha, Die Verortung der Kultur, Tübingen 2000.

sondern der, der heute kommt und morgen bleibt – sozusagen der potenziell Wandernde, der, obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat».⁹¹ Exil in diesem Sinne bedeutet in allererster Linie eine Existenz im Schatten des Bruchs, «a discontinuous state of being».⁹²

Wie dieser Zustand in verschiedenen zeitlichen und geographischen Zusammenhängen erlebt wurde, auf welche Art und Weise Männer und Frauen im Exil ihm Sinn verliehen und welche Praktiken sie dabei entwickelten, sind historische Fragen. Johannes F. Evelein hat kürzlich aufgezeigt, wie Autoren, die unter dem Nationalsozialismus fliehen mussten, ein Selbstverständnis als Zugehörige zu einer zeitübergreifenden «Schicksalsgemeinschaft» ausprägten, deren Ursprünge zu Heinrich Heine, Victor Hugo oder sogar Ovid zurückreichen. «Their writing [...] constitutes an act of creative remembrance, mindful of exile as a recurrent [...] phenomenon.»⁹³ Stéphane Dufoix hat politische Flüchtlinge aus osteuropäischen Ländern in Frankreich nach 1945 untersucht und die politischen Strategien dargelegt, mit denen sie versuchten, die Geschehnisse in ihren Herkunftsländern zu beeinflussen.⁹⁴ Solche Forschungen erlauben es, einige Merkmale zu bestimmen, die Exil gegen andere Termini wie dem des Asyls oder des Flüchtlings abheben:

Der Begriff des Exils lädt erstens dazu ein, *Praktiken* der Vergemeinschaftung und Ausdrucksformen identitärer Rückversicherung zu untersuchen, etwa Konstruktionen eines kollektiven Gedächtnisses oder der gesteigerte Nationalstolz, den manche Exilierten entwickeln und mit dem sie sich von Menschen anderer Nationalität abgrenzen, die in der gleichen Situation sind wie sie. Exil ist, zweitens, geknüpft an ein *Selbstverständnis*, einer über die aktuelle Situation hinaus- und in die Geschichte zurückweisenden Schicksalsgemeinschaft anzugehören. Es scheint – drittens – so, als ob Menschen im Exil den Bezug zu ihrem Herkunftsland nicht aufgeben. Oft ist der Wunsch nach Rückkehr mit dem Wissen um deren Unmöglichkeit eng verbunden. Der *Rückbezug* auf das Herkunftsland verleiht dem Exil Sinn und verschafft den Exilierten eine Aufgabe, sie sind etwa bei Heinrich Mann «die Stimme ihres stumm gewordenen Volkes, sie sollte es sein vor aller Welt».⁹⁵ Hannah Arendt weist in ihrem Text «We refugees» von 1943 den jüdischen Flücht-

91 Georg Simmel, Soziologie, Leipzig 1908, S. 685.

92 Said, *Reflexions on Exile*, S. 177.

93 Evelein, *Literary Exiles*, S. 10.

94 Stéphane Dufoix, *Politiques d'Exile hongrois, polonais, tchécoslovaques en France après 1945*, Paris 2002.

95 Heinrich Mann, *Aufgaben der Emigration* (1934), in: Ders., *Verteidigung der Kultur. Antifaschistische Streitschriften und Essays*, Berlin 1960, S. 5–43, hier S. 16.

lingen die Rolle der «bewussten Paria» zu, die aufgrund ihrer Aussenseiterstellung spezifische Einblicke in die Gesellschaft hätten.⁹⁶

Viertens ist es fruchtbar, die Frage nach der *Erfahrung* von Alterität und Isolation im Exil zu stellen. Der französische Ansatz der *études exiliques* knüpft hier an, indem er nach der Möglichkeit von Menschen fragt, eine – in meiner Übersetzung – *exilische* Subjektivität [subjectivité exilique] auszuprägen. Für Alexis Nouss zählt die Exilerfahrung, wenn sie auch durch konkrete historische Situationen bedingt ist, zu den Grunderfahrungen menschlicher Existenz.⁹⁷ Während der Begriff der Migration die Vorstellung der Ankunft – und des Weggehens – beinhaltet, beziehe sich das Konzept des Exils auf die Alteritätserfahrung, die Subjekte machten, die sich zwischen Welten, «nicht hier – nicht da», befinden. Das Exil gehört aus dieser Sicht zu den konstitutiven Erfahrungen und Zuständen der europäischen Gesellschaften, in denen vielfältige Formen der inneren und der äusseren Kolonialisierung angelegt seien.⁹⁸ Nouss unterscheidet zwischen einerseits der *exiliance* als einer allen Personen *en migration* gemeinsamen Erfahrung von Alterität, die nicht an die fremde Kultur des Ankunftslandes, sondern an den Akt der Deplatzierung selbst geknüpft ist, und andererseits der konkreten Erfahrung (*expérience exilique*). Das Individuum vermittelt zwischen seinen vorgängigen Einsichten und kulturellen Massstäben und einer neuen Subjektivität, die auf der Erfahrung des Exils basiert. Die *exilische Erfahrung* sei gekennzeichnet durch ein Schwanken «entre une passivité devant le paysage identitaire et culturel [...] qui s'impose à l'exilé et qu'il n'est pas sûr de jamais maîtriser, et une intense activité, actualisant la connaissance qu'il possède de l'ancien paysage afin de ne pas s'égarer dans le nouveau ou de s'en protéger».⁹⁹ Als ob man sich in London mit einem Stadtplan von Paris orientieren wolle, so das Bild, das die exilische Erfahrung umschreibt. Oder, mit den Worten Edward Saids: «For an exile, habits of life, expression or activity in the new environment inevitably occur against the memory of these things in another environment.»¹⁰⁰

Ein Ansatz, der nach den Praktiken, dem Selbstverständnis, dem Rückbezug und den Erfahrungen des Exils fragt, trägt keine Wertung. Er spricht von Menschen im Exil weder als Opfer noch als Helden. Es erlaubt, Verlusterfahrungen und Fremdheitsgefühle ebenso in den Blick zu nehmen, wie kreative Potentiale, die durch Kulturkontakt entstehen können, oder die Möglichkeit eines besseren Lebens. Der Zugriff ermöglicht es, *agency*, verstanden als die sozialen und kulturel-

96 Hannah Arendt, Wir Flüchtlinge, in: Dies., Zur Zeit. Politische Essays, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Marie Luise Knott, Hamburg 1999, S. 7–21.

97 Vgl. Alexis Nouss, La condition de l'exilé. Penser les migrations contemporaines, Paris 2015, S. 12.

98 Ebd., S. 28.

99 Ebd., S. 26.

100 Said, Reflexions on Exile, S. 186.

len Teilhabemöglichkeiten von Menschen, dort zu suchen, wo man angesichts der Armut und der Isolation, welche das Exil für die meisten mit sich bringt, keine vermuten würde. Solche Handlungen und Haltungen, die auf einen durch Exterritorialität hervorgebrachten Zustand der wahrgenommenen Einsamkeit und Nicht-Zugehörigkeit reagieren, können auch für andere Formen der Migration, etwa armuts- oder umweltbedingte, charakteristisch sein. Als ein durch exilische Praktiken und Erfahrungen, ein entsprechendes Selbstverständnis und den Rückbezug auf das Herkunftsland geprägter Zustand, gehört Exil zu den Schlüsselbegriffen für das Verständnis von Menschen in vielfältigen Migrationssituationen.¹⁰¹

Perspektiven

Welche Perspektiven eröffnet die hier skizzierte Konzeptualisierung von Exil für die Migrationsgeschichte? Die historische Untersuchung von migratorischen Massenphänomenen um die Betrachtung exilischer Praktiken und Erfahrungen, Formen der Selbstvergewisserung und Handlungsmöglichkeiten zu erweitern, gestattet es, erstens den Fokus auf die Mikroebene sozialer Interaktion zu richten. Wie, kann man fragen, vermitteln Migrantinnen und Migranten in verschiedenen historischen Konstellationen zwischen den Normen, Verhaltensweisen und Selbstverständlichkeiten, die zu ihrem kulturellen «Gepäck» gehören und die ihnen eine Verhaltenssicherheit gegeben haben, und den Erwartungen und Herausforderungen der Ankunftsgesellschaft? Wie kommt es zu kulturellen Missverständnissen? Wie beeinflussen Sprachkenntnisse, familiäre Netzwerke und Beziehungen Migrationsentscheidungen und die Möglichkeiten eines Neuanfangs in der Fremde? Wie gestaltet sich Kulturkontakt konkret vor Ort?

Damit rücken, zweitens, neue Quellen in den Blick. Populärkultur wird sich möglicherweise als fruchtbare Forschungsfeld erweisen, um Vorstellungen und Erfahrungen von Migration und Exil in der Vergangenheit ans Licht zu bringen und transnational in Beziehung zu setzen. Narrative von Migration und Exil tauchen in Briefen, Liedern, in Gedichten, Romanen und auch autobiografischen Texten auf. *Multiperspektivität* könnte die zentrale Leitidee einer Migrationsgeschichte lauten, welche die Erfahrung von Migration in ihrer Vielschichtigkeit ins Zentrum rückt und sich dabei auf Quellen stützt, die vielfältige Perspektiven des Untersuchungsgegenstandes repräsentieren.

101 Insofern ist es erstaunlich und auch bezeichnend, dass *Exil* in einer kürzlich erschienenen Zusammenstellung der Schlüsselbegriffe der (sozialwissenschaftlichen) Migrationsforschung keinen Eingang gefunden hat. Vgl. David Bartram, Maritsa V. Poros, Pierre Monforte, Key Concepts in Migration, London 2014. Dagegen gibt es einen Eintrag «Refugees and Asylum Seekers», die als «migrants who have left their countries and request international protection on an account of persecution, war or other factors that put their lives or security at risk» (ebd., S. 106) definiert werden.

Drittens nimmt ein solcher Zugriff Formen und Praktiken der identitären Selbstvergewisserung von migrantischen Subjekten in den Blick, ohne Nationalität als permanente Determinante für kollektive Identitäten zu setzen und die Vielfalt von Identitäten innerhalb von multi-ethnischen Gesellschaften zu übersehen. *Group-to-Group*-Ansätze, also die Untersuchung irischer Einwanderer in die USA oder italienischer Arbeitsmigranten in Australien usw., lassen kaum verallgemeinerbare Schlüsse auf Grundzüge von Migrationserfahrung zu, da sie als partikulare Erfahrungen untersucht werden, als eine Geschichte die, wie Hasia Diner hervorgehoben hat, «truly stands out as different, notable, and particularly worthy to be told.»¹⁰² Wenn man davon ausgeht, dass Menschen in unterschiedlichen Migrationssituationen ähnliche Alteritätserfahrungen machen und darauf reagieren, lohnt sich zum Beispiel ein vergleichender Blick auf die Strategien, die sie im Umgang mit Verlust und Isolation einsetzen. Auf diese Weise erfahren wir mehr über die grundsätzliche Fähigkeit von Menschen, sich in Situationen der (ungewollten) Deplatzierung und des Heimatverlusts zurechtzufinden, als durch immer neue, aber unverbundene Einzelstudien.

Bei all dem geht es um einen grundsätzlicheren Aspekt: Geht man davon aus, dass ethnische und religiöse Unterschiede – entgegen der Vorstellung eines homogenen Nationalstaats – in modernen Gesellschaften nicht aufhebbar sind, ist deren Geschichte als die eine Geschichte von Vielfalt und Differenz zu schreiben.¹⁰³ Migration zu untersuchen, Exil eingeschlossen, bietet eine Gelegenheit, Fragen von Abgrenzung und Zusammengehörigkeit nicht nur im Verhältnis zwischen *dem Ankunftsland* und *den Anderen* zu untersuchen, sondern überall dort, wo entlang von Fragen der Herkunft, der Ethnizität und auch des Geschlechts Partikular- und Universalinteressen verhandelt werden.¹⁰⁴ So verstanden beschäftigen sich Exilforschung und Migrationsgeschichte nicht mit marginalen Fragen, sondern leisten einen Beitrag zur Geschichte des Selbstverständnisses demokratischer Gesellschaften schlechthin.

102 Diner, History and the Study of Immigration, S. 43.

103 Anregend dazu viele Arbeiten von Till van Rahden, darunter: Ders., Juden und andere Breslauer. Die Beziehung zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt 1860–1925, Göttingen 2000, hier S. 11–35.

104 Umfassend: Volker Heins, Der Skandal der Vielfalt. Geschichte und Konzepte des Multikulturalismus, Frankfurt 2013.

